

Konflikt oder Kooperation?

Zum Status der Beziehungen zweier Großmächte

Bernd Basting

Indien und China waren und sind die beiden großen konkurrierenden Mächte Asiens. Die Pole wirtschaftlicher Wettbewerb und militärisches Vormachtstreben durchziehen viele Vergleiche beider Länder. Der Autor wägt einige Aspekte ab.

Vor 4000 Jahren zeigten Indien und China durch urbane Siedlungen und Kaiserreiche ihre Hochkulturen. In der Antike prägten sie die kleineren Länder nicht nur in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft, sondern bis weit nach Südost-, Ostasien und Zentralasien. Bis ins Mittelalter etablierte sich die von Xian ausgehende Seidenstraße als wichtiger Transportweg nicht nur für Waren, sondern ebenso für Religionen, Philosophien, wissenschaftliche Kenntnisse und neue Technologien. China betrieb im 15. Jahrhundert zudem eine global agierende Seeflotte, die gewaltiger war als die spanische Armada. Papier, Porzellan, Kompass, Schießpulver, Gewürze, Schachspiel, Baumwolle, Buddhismus, Jute, Yoga, die Wasserpumpe, das Shampoo, die Vorstellung von der Null und vieles andere verbreiteten sich aus dem Reich der Mitte wie aus dem indischen Subkontinent in die Welt und machten sie schon damals zu globalen Spielern.

Konkurrierende Hegemonialansprüche

Heute profilieren sich Indien und China erneut als Schwergewichte einer multipolaren Welt. Einige Expert(inn)en deklarieren das 21. Jahrhundert als das „asiatische“, angeführt noch von der Volksrepublik China, gefolgt von einer

ambitionierten Indischen Union. Der Tiger auf dem Sprung vor dem Drachen? Die Basis für ihre zunehmende regionale und globale Macht sind große Bevölkerungszahlen, gewaltige Absatzmärkte mit enormen wirtschaftlichen Wachstumsraten, Investitions- und Technologiebegeisterung, eine konsumfreudige wohlhabende Mittelschicht von mehreren hundert Millionen Menschen und nicht zuletzt ein mächtiges Militär mit jeweils mehreren Millionen Soldat(inn)en und Nuklearwaffen. In allen Bereichen sind Indien und China nicht als Partner unterwegs, sondern als ehrgeizige Gegenspieler.

Insbesondere Indien fühlt sich von dem nördlichen Nachbarn zunehmend bedroht. Als sich die Union 1991 offiziell zur Atommacht deklarierte, wurde der damalige Verteidigungsminister George Fernandez von internationalen Medien befragt, gegen wen sich das indische Atomprogramm richte. Wider Erwarten nannte er nicht Pakistan, sondern „die VR China“. Damals wie heute richtet sich die Mehrheit der bodengestützten chinesischen Atomraketen in Richtung Indien, wie Satellitenaufnahmen dokumentieren. Mit Chinas Initiative der neuen Seidenstraße (*Belt and Road Initiative*, BRI) verstärkte sich die Wahrnehmung einer Bedrohung. Indien verweigert sich dieser Initiative.

BRI schafft Fakten, und nicht nur in Südost- und Südasiens, von denen Indien tangiert wird. Eine von China finanzierte „Perlenkette“ aus Seehäfen und Marinestützpunkten eröffnet dem Land neue und zusätzliche Handelswege wie auch militärstrategische Manövrierkapazitäten: Kyauk Pyu in Myanmar, Chittagong in Bangladesch, Hambantota in Sri Lanka, Karatschi und Gwadar in Pakistan. Geöffnet wurde der lange versperrte Zugang zum Golf von Bengalen, zum Indischen Ozean und zum Arabischen Meer, verkürzt der Seeweg zu den Erdöl- und Rohstoffländern im Nahen und Mittleren Osten sowie in Ostafrika.

Mit Sorge betrachtet Neu-Delhi weniger die ökonomische, als die geopolitische und vor allem militärische Dimension dieser Projekte. Zur Absicherung der Handelsrouten setzt China unverhohlen seine Marine ein – so etwa Kanonenboote im Indischen Ozean. Unweit neuer Containerhäfen befinden sich regelmäßig maritime Militärstützpunkte mit atomgestützten U-Booten. Indiens Regierung interpretiert solch Gebaren zunehmend als wachsende Aggression und unverblümt feindliches, unmittelbar gegen Indien gerichtetes Verhalten. Zahlreiche Konflikte in jüngerer Zeit nähren das Misstrauen: 2014 im Südosten Lakshadweps, 2017 auf dem Doklam-Plateau am Dongla Pass an den Grenzen zu Tibet, Bhutan und Sikkim sowie

jüngste Scharmützel 2019 und 2020 im Grenzbereich von Tibet und Arunachal Pradesh. Raja Mohan, der Direktor der indischen Dependence der renommierten Denkfabrik *Carnegie Endowment for International Peace* bewertete die Brisanz auf dem Doklam-Plateau als Vorstufe zu einem potenziell verheerenden Krieg.

Indiens Unionsregierung gibt sich selbstbewusst und ist immerhin demokratisch gewählt. Für sie ist es inakzeptabel, dass eine kommunistisch-diktatorische Volksrepublik beansprucht, selbst im ureigensten Hegemonialgebiet Indiens – Südasiens und Indo-Pazifik – regionale Vormacht werden zu wollen – und bei manchen Nachbarn auch noch auf Wohlwollen zum Nachteil Indiens zu stoßen. Vor allem der dynamisch vorangetriebene *China-Pakistan-Economic Corridor* befördert die Beunruhigung auf indischer Seite. Mit rund 60 Milliarden US-Dollar baut China in Pakistan Autobahnen, Schienenstränge, Kraftwerke, Häfen und Marinebasen sowohl für die chinesische als auch für die pakistanische Armee. Dies stößt auch in Pakistan auf Kritik.¹ Die Militärexpertin Ayesha Siddiq von der Universität Islamabad hält der pakistanischen Regierung vor, „allzu bereit [zu sein], zum chinesischen Werkzeug gegen Indien zu werden.“

Internationale Kooperationsansätze

In westlichen Staatenbünden, auch in Deutschland, wird die Seidenstraßen-Initiative Chinas vor allem als ökonomisch und damit vornehmlich friedlich motiviert betrachtet. Gern zitiert wird das von Chinas Führungsgestalt Xi Jinping verbreitete Narrativ der „Win-Win-Situation“ für alle Beteiligten. Die hohe Schuldenlast und die großen wirtschaftlichen, am Ende auch politischen Abhängigkeiten, die für viele

der gesponserten Länder damit einhergehen, werden gerne ausgeblendet. Zumindest in den öffentlichen Diskursen im Westen wird ebenso häufig verbrämt, dass China insgesamt militärische und politische Großmachtambitionen verfolgt. Zumindest werden im Westen diese beiden Aspekte im Hintergrund gehalten, um sich die ökonomischen Verlockungen im Handel mit China nicht zu verscherzen. In der Wahrnehmung Indiens stehen diese beiden Elemente jedoch im Mittelpunkt der Analyse und politischen Stellungnahme.

Unbeschadet der antagonistischen Hegemonialbestrebungen ist die Annahme eines „asiatischen Jahrhunderts“ keine irreal Vision. Die aktuellen politischen Hauptakteure in den Regierungen müssen nicht so bleiben, und zumindest in Indien besteht über Wahlen die Möglichkeit zum Wechsel. Außerdem zeigen sich heute schon Kooperationsansätze etwa bei konzeptionellen Verhandlungen über den Welthandel oder in der Beförderung eigener ökonomischer Interessen und anti-kolonialer internationaler Beziehungen.² China und Indien sind Mitglieder der G-20-Staaten, der BRICS-Gruppe (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika) und der „Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit“ (SOZ). Plattformen, auf denen über die Zukunft der internationalen Beziehungen nachgedacht wird, ohne dass die Hauptrollen Europa und den USA zufallen.

Die Voraussetzungen für einen kooperativen Politikansatz sind auch sonst vorhanden. China ist für Indien inzwischen der engste Handelspartner, mit einer Handelsbilanz von 80 Milliarden US-Dollar. Zuletzt beliefen sich chinesische Investitionen auf 58 Milliarden US-Dollar in Indien. Potenziell ergänzen sich die Soft- und Hardpower beider Volkswirtschaften in geradezu idealer Weise. In China konzentriert sich

in diesem Segment die industrielle, in Indien die Dienstleisterpotenz. Technologisches Know-how und Ressourcen bei Fachkräften sind in großen Volumina vorhanden. Die politischen Führungsgestalten ähneln sich in ihrer Persönlichkeitsstruktur³ und präsentieren sich dem jeweils anderen nicht unauflöslich feindlich gesinnt. Narendra Modi zeigte Xi Jinping seine indische Heimat und besuchte das Land jenseits der Großen Mauer schon in seiner Zeit als Ministerpräsident von Gujarat. Modi äußerte durchaus Hochachtung für die Person Xi Jinping und dessen großer Kulturnation.

Ohne dass beide Regierungen in einer formellen Allianz in Erscheinung treten, konturieren sich also neben dem Feindmodus Perspektiven einer Kooperation – die für eine gewisse Zeit gleichwohl offiziell so noch nicht benannt werden können. Für den indo-pazifischen Raum und die Welt speist sich hieraus jedoch eine gewisse Hoffnung, dass die bilaterale Beziehung zwischen China und Indien neben der immerwährenden Konkurrenz gleichrangig und nachhaltig auf Kooperation stehen.

Zum Autor



Bernd Basting arbeitet als Journalist und interkultureller Coach zu Indien und engagierte sich schon in frühen Jahren im Südasiensbüro.

Endnoten

¹ Siehe Beiträge F.M. Shakil – Anm. d. Red.

² Siehe Beitrag F. Falter – Anm. d. Red.

³ Siehe Beitrag Aurel Eschmann – Anm. d. Red.